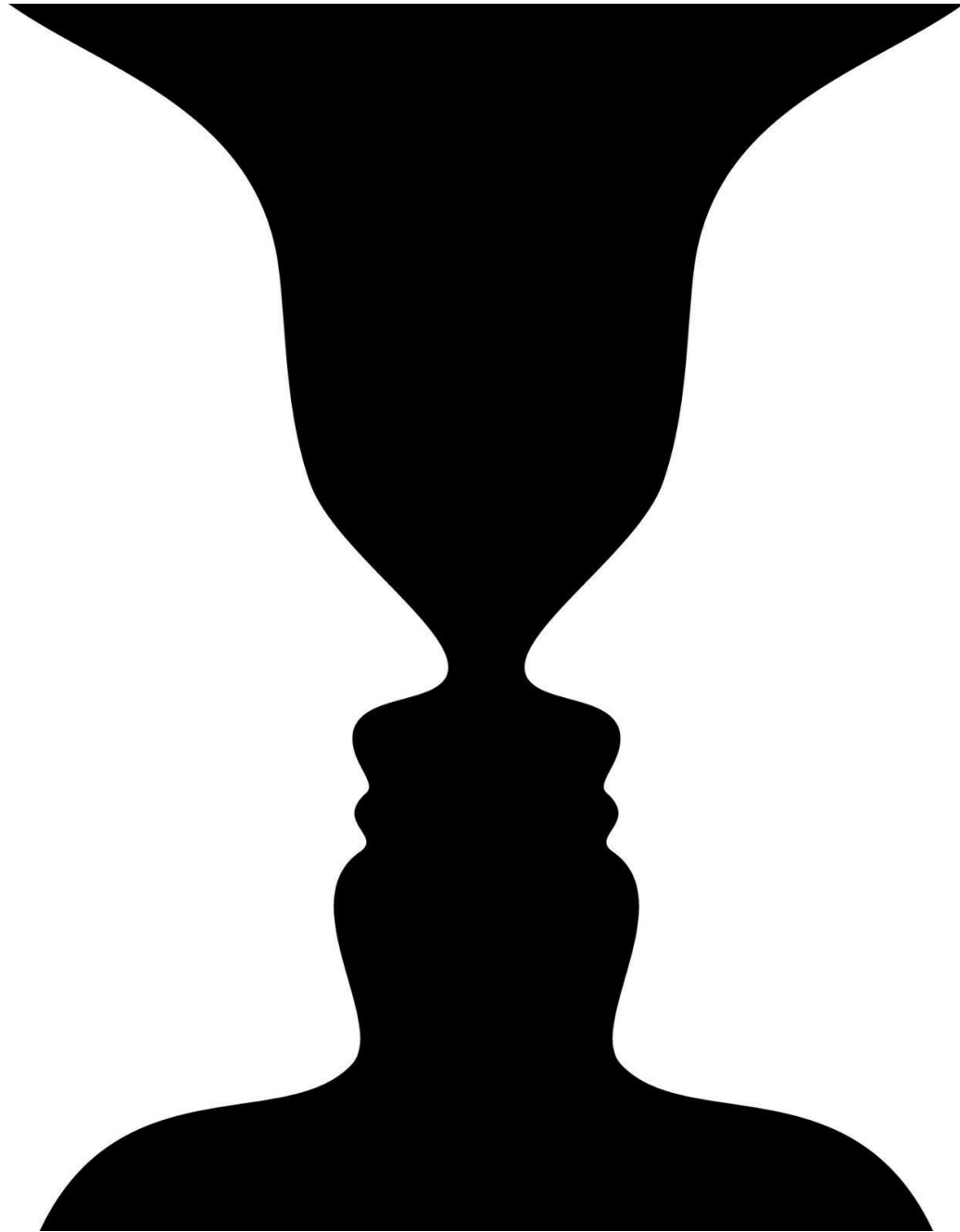


## Soziale Arbeit

# Was schätzen erwachsene Pflegekinder an ihrer Beziehung zu ihren Pflegeeltern?

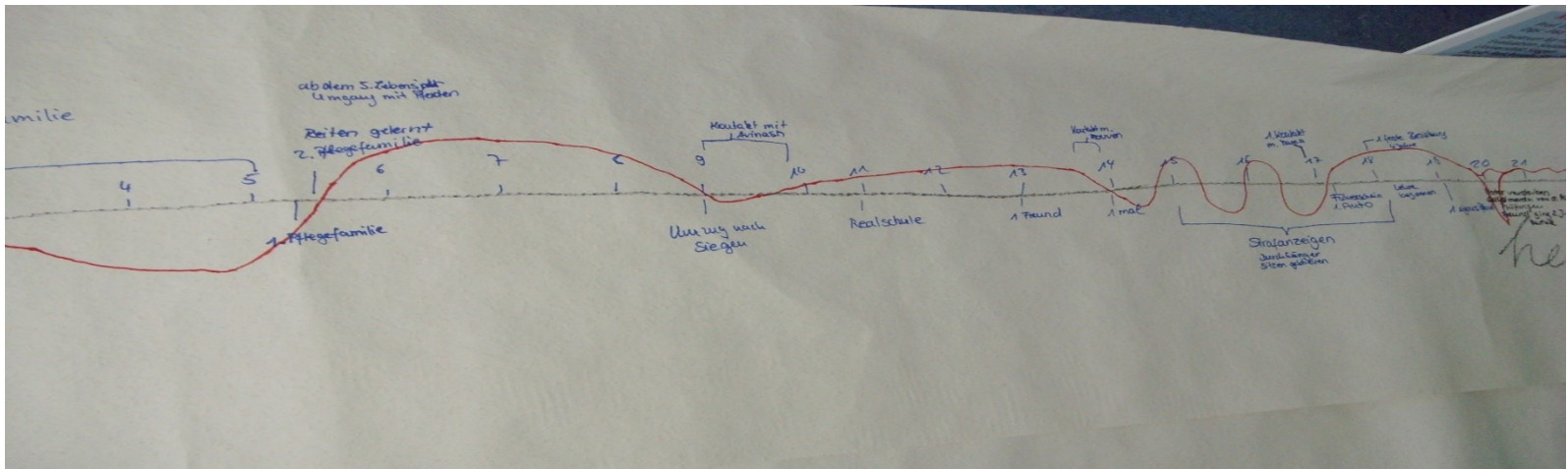
Daniela Reimer, Dr. phil.

13.03.2020



## Hintergrund

- Biografieforschung mit Pflegekindern an der Universität Siegen seit 2007
- Erste Befragungsrunde 2007 - 2010
- Wiederholte Befragungsrunde 2014 - 2016



## Fokus in der Analyse

- Erleben der Kinder
- Fremdheitserfahrungen im Übergang
- Normalität
- Partizipation
- Geschwister
- Stabilität – Instabilität/ Kontinuität

*→ Beziehungen spielen immer eine Rolle, aber es geht nicht ausschliesslich um Beziehungen. Und explizit nicht um Bindungen. Obwohl man vieles von dem Material auch unter der Frage analysieren könnte: spricht hier ein bindungssicherer Mensch oder ist der Sprechende eher nicht bindungssicher & von welchen Bindungserfahrungen wird hier berichtet*

## Warum der Fokus aufs junge Erwachsenenalter?

Bei Pflegekindern sind die Übergangsjahre in die Eigenständigkeit oft

- Zeitraum für ein Resümee
- Zeit des Hinterfragens
- Bewährungsprobe – trägt das was die Pflegefamilie mitgegeben hat für ein selbständiges Leben mit allen Herausforderungen?
- Zeit für Lebensentscheidungen, auch bzgl. Lebensstil – soll der sich an der Pflegefamilie orientieren?

## Gründe für Zerwürfnisse gibt es genug ...

- Rollenerwartungen und –zuschreibungen an das Pflegekind, die sich nicht angemessen weiterentwickelt haben
- Erwartung, dass sich das Pflegekind in Bezug auf Lebensstilentscheidungen eindeutig in die Richtung der Pflegefamilie positioniert (und nicht in Richtung Herkunftsfamilie)
- Idealisierung der Pflegefamilie im Jugendalter und entsprechend keine altersangemessene Ablösung
- Intoleranz gegenüber bestimmten Lebensstilen
- Ausgeprägte Bedürftigkeit der Pflegefamilie

«Und das war wirklich ne ganz ganz harte Zeit und dann hatten wir uns auch den einen Abend, hab ich dann halt gesagt: „So und so sieht's aus, ich hab halt den Freund, der halt einiges älter ist als ich“ und ja es ist halt dann so nen bisschen eskaliert dann. Da sagte sie: „Entweder er oder ich“. Und dann bin ich dann auch Knall auf Fall ausgezogen [...] irgendwie krass, erst mit meiner Mutter, dann Papa tot, wenn grad mal alles sich zusammengefügt hat. Das war für mich auch zu viel irgendwie. Und dann die Lehre, der Druck und meine Schwester [...] Dann bin ich erst mal hier eingezogen zu der Oma meiner Freundin, die hat gesagt: „Komm ich geb dir Unterschlupf“ und dann hab ich mir dann im Krankenhaus dann ein Zimmerchen genommen und dann hat meine Pflegemutter mir die Autoversicherung gekündigt, die über meinen Vater lief und dann war ich natürlich finanziell fast am Ende. Da hab ich gesagt: „Mensch, dass das jetzt auch noch so kommen muss“. Ja dann ein paar Jahre war das da, war dann Funkstille.» (Kathrin)

## Was macht im Rückblick eine gute Pflegefamilie aus?

... mit der man weiterhin gerne Kontakt hat ...

... von der man Normen und Werte für sich übernimmt ...

... die als Ansprechpartner und Unterstützungsperson dient ...

... für die man selbst wichtig ist ...



## *... sie hat Chancen eröffnet*

- Das was im Kindes- und Jugendalter immer lästig war – Schulleistungen, adequates Verhalten – wird plötzlich anders bewertet
- Im jungen Erwachsenenalter wird der Status in der Gesellschaft v.a. danach bemessen, ob man im Bereich Ausbildung und Beruf einen guten Übergang bewältigt hat und
- Die jungen Erwachsenen zeigen sich im Rückblick dankbar, wenn diese Bereiche den Pflegeeltern wichtig waren und sie hier Förderung erlebt haben

«Meine Eltern ham sich ihr Leben lang für uns den Arsch  
aufgerissen so und jetzt bin ich in nem Alter wo ich auch mal ein  
bisschen was zurückgeben kann und möchte. Warum? Weil's mir  
super gut geht und weil ich weiß wem ich das zu verdanken hab.  
Auch wenn meine Eltern immer, ich hab den irgendwann mal gesagt:  
„Ich bin euch dankbar für das was ihr für mich gemacht habt“."

## *... sie sieht das Kind realistisch*

- Das gilt allerdings nur, wenn das Kind mit seinen Möglichkeiten und Herausforderungen realistisch gesehen wurde
- Also weder dauerhaft über- noch unterfordert wurde
- Wichtig ist: die jungen Erwachsenen sind dankbar wenn sie nicht nach den Massstäben dessen, was in der Pflegefamilie und für deren leibliche Mitglieder relevant ist, gemessen werden, sondern an ihren eigenen Möglichkeiten
- Und wenn sie in den Bereichen, in denen sie wirklich gut sind, auch besser sein dürfen als Mitglieder der Herkunftsfamilie

***... sie hat die Herkunft und Herkunftsfamilie akzeptiert und realistisch gesehen – weder idealisiert noch schlecht geredet***

- Im jungen Erwachsenenalter bleibt wie im Jugendalter das Thema Herkunft relevant
- Pflegekinder wünschen sich, dass ihre Pflegefamilien die Herkunft akzeptieren
- Dabei geht es nicht um ein schönreden und idealisieren, sondern eher darum, die Herkunftsfamilien in ihren Eigenarten stehen zu lassen und anzuerkennen und auch das Positive anzuerkennen

«Meine Pflegemutter hat nie was schlechtes über meine Mutter gesagt. Sie hat immer gesagt, wenn Du Kontakt haben willst, musst Du sie so nehmen wie sie ist.» (Diana)

«Wo ich halt, ja wie soll ich das beschreiben, wo's mir schlecht ging oder auch wenn's mir gut ging, wir haben uns geschrieben, manchmal zwei, drei Briefe in der Woche, so oft haben wir uns geschrieben und sie war ja damals auch schon, wie alt war die denn, auch Jugendliche, 16, 17 so. Ich war noch ein Kind. Ja und wenn wir die Möglichkeit halt hatten, haben wir uns dann auch besucht, entweder bin ich ihr zu ihr gekommen oder sie zu mir.» (Kusma)

„Hat man halt Höhen und Tiefen wie in ner normalen Familie auch, aber ich würde nichts auf meine Mutter kommen lassen, sag ich mal so.“ (Marcel)

## *... sie bietet ein ausgeglichenes & angemessenes Verhältnis zwischen Schutz, Sorge und Freiheit*

- Pflegekinder nehmen sehr deutlich wahr, dass viele Pflegeeltern das Bedürfnis haben, sie zu schützen
- Für eine angemessene Entwicklung im Jugendalter ist beides wichtig: Schutz, angemessen kommunizierte Sorge und Freiheit und dem Vertrauen, dass die jungen Menschen für sich Verantwortung übernehmen (können)
- Für Pflegeeltern ist das ein ständiges Ausbalancieren

«Die warn wirklich sehr, sehr streng, dass ich die manchmal verflucht habe dafür, manchmal hab ich gedacht, die sin christlich oder sonst irgendwas, ich sollte meine Haare nicht offen machen oder keine bunte Unterwäsche tragen, Freunde sind fast ausgesucht worden und richtig streng an der kurzen Leine.»

«Die strenge Hand hat mir sehr sehr gut getan.» (Kusuma)

«Ich kann auch gar nicht beschreiben warum das alles so war, warum wir uns immer gestritten haben, meine Mutter und ich wir haben uns grundsätzlich immer falsch verstanden und mein Vater der ist dann immer aufgestanden und ist dann rausgegangen und hat dann gedacht, wenn die sich streiten, ich hab da keinen Bock drauf. Lustig war, dass dann am nächsten Tag mein Vater auf mich zugekommen ist und hat gesagt: „Wollen wir uns nicht mal unterhalten?“. Und dann haben wir ausgemacht, dass wir uns dann am nächsten Tag in der Stadt in nem Café treffen, eben schon gar nicht zuhause, wo man laut werden kann und sich anbrüllt, haben wir auch gemacht. Der hat mir genau das vorgeschlagen, was ich wollte, nämlich dass ich ausziehen kann. Das hätten sie sich überlegt und dann bin ich ausgezogen und schwupps war das Verhältnis total toll. Also ich rate immer allen, die Stress mit ihren Eltern haben, zieht aus.» (Martina)

## *... sie vermittelt dem Pflegekind, dass es altruistische Motive für die Aufnahme gab*

- In nur sehr wenigen Interviews haben die jungen Erwachsenen die Tatsache negativ thematisiert, dass Pflegeeltern für ihre Tätigkeit entschädigt werden
- Aber allen Pflegekindern war wichtig immer wieder wahrzunehmen, dass das was die Pflegeeltern tun nicht (nur) eine berufliche Tätigkeit ist, sondern dass es um sie als Menschen geht
- Das setzt voraus, dass Pflegeeltern dem Kind ihre altruistischen Motive kommunizieren und das Kind das wahrnehmen kann



«Also ich sehe sie komplett als meine Eltern, auch bis heut noch und wird die auch immer als meine Eltern ansehen, weil wenn ich was hab, dann kann ich dahin gehen, auch wenn ich nix hab kann ich dahin gehen, die sind einfach genau wie meine Eltern so wie Eltern halt sein sollen, treten mich auch in Arsch wenns sein muss oder loben auch wenns sein muss. Also es ist nicht so, dass sie sich dafür distanzieren. Wenn denen irgendwas nicht passt, sagen die mir das auch direkt so wie's sein soll. Die denken sich nicht: ‚Ja komm, wenn da mal was passiert, lassen wir ihn fallen‘ sondern sind nette Eltern. [...] Ja gut, ich mein die Pflege endet ja meiner Meinung nicht damit, nur weil ich achtzehn bin.»

## **... sie hat dabei unterstützt, in der Pflegekindsituation eine ressourcenreiche Normalitätskonstruktion zu entwickeln**

- Pflegekinder wissen selbstredend darum, dass ihr Aufwachsen von dem was in unsere Gesellschaft ein «normales» Aufwachsen ist, abweicht
- *«ich hab mir immer gewünscht ein normales Kind in einer normalen Familie zu sein»*
- Pflegeeltern können die Selbstwahrnehmung als «normal» oder «nicht normal» beeinflussen:
  - inwiefern wird das Pflegekind besondert?
  - inwiefern werden Verhaltensweisen des Kindes, die die Familie nicht versteht pathologisiert?
  - inwiefern wird der Kontakt im jungen Erwachsenenalter aufrechterhalten oder abgebrochen?

## Und nun?

- Eine sichere Bindung ist ein grosser Schatz, den Pflegeeltern Pflegekinder mitgeben können
- Aber: gute Elternschaft beschränkt sich nicht auf das Ermöglichen einer sicheren Bindung – sondern ist in den verschiedenen Beziehungsfacetten viel komplexer und dynamischer und erfordert stetige Weiterentwicklung

## Exkurs: Elternschaft macht verletzbar



... und Pflegeelternschaft  
in ganz besonderer Weise ...

## Erworbene Elternschaft ist...

- Sozialpädagogisch mitarrangiert
- Gewünscht und verantwortet
- Normorientiert und darzustellend
- Reflexiv und verletzbar
- Dynamisch und prozessorientiert

→ Hohe Erwartungen von aussen und innen!

→ *Ständige Weiterentwicklung ist notwendig und unhintergebar: Sinnfragen, Vertrauensfragen, Verletzbarkeitsfragen, Fragen zum Elternselbstleitbild --- alle können die Pflegeeltern entweder stärken oder sie schwächen, im schlimmsten Fall das Pflegeverhältnis gefährden*

## Daher ein Abschlussplädoyer

- In die Bindungsbeziehung von jungen Pflegekindern investieren ist wichtig
- Genauso wichtig ist eine kontinuierliche Begleitung von Pflegekindern und Pflegefamilien
- Elterntrainings sind gut
- Zentral ist eine reflexive und kontinuierliche individuelle Begleitung, in der Pflegeeltern ihre Familiensituation, ihre Sinnkrisen und Verletzungen, ihr Elternselbstbild immer wieder besprechen und reflektieren können und von den begleitenden Diensten gestärkt werden



## Kontakt

Daniela Reimer, Dr. phil.

Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW)

Departement Soziale Arbeit

Pfingstweidstrasse 96, Zürich

E-Mail: [daniela.reimer@zhaw.ch](mailto:daniela.reimer@zhaw.ch)